

School of Theology at Claremont



1001 1410834

DS  
42  
A4  
v.9  
pt.1



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

abgang

des Jahr-  
(4 Hefte)  
geb. 3 M.

**Der Alte Orient**

Gemeinverständliche Darstellungen  
herausgegeben von der  
Vorderasiatischen Gesellschaft (E. U.)

Hefte 1

Einzelpreis jedes  
Hefes  
60 Pfennig

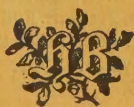
# Hammurabi

## sein Land und seine Zeit

Don

**Dr. Friedrich Ulmer**

Mit 3 Abbildungen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1907



# Die Vorderasiatische Gesellschaft (E. U.)

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Hefen als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 445 Mitglieder.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ (sonst 15 M.) und „Der Alte Orient“ (sonst 2 M.) geliefert werden. — Aufnahme als Mitglied erfolgt auf einfache Anmeldung beim Schriftführer durch den Vorstand; — Zahlung der Beiträge hat im Januar an Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstrasse 11, zu erfolgen.

Der Vorstand besteht z. Zt. aus: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann, 1. Vorsitzender, Berlin W. 62, Maassenstr. 5, Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Hermsdorf (Mark), Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 158 c, Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf, Prof. Dr. Br. Meissner, Breslau, Lic. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Dr. E. F. Peiser, Königsberg, Dr. Freih. von Bissing, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstr. 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Lic. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstrasse 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis 60 Pf.):

Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. 1903.	Von W. M. Müller.	(5, 1)
Altbabylonisches Recht. Mit 1 Abbildung. 1905.	Von B. Meissner.	(7, 1)
Amarna-Zeit. 2. Aufl. 1903.	Von E. Niebuhr.	(1, 2)
Arabien vor dem Islam. 2. Aufl. 1904.	Von O. Weber.	(3, 1)
Aramäer. 1902.	Von H. Sanda.	(4, 3)
Äthiopien. 1904.	Von W. M. Müller.	(6, 2)
Babylonische Hymnen und Gebete. 1905.	Von H. Zimmern.	(7, 3)
Dämonenbeschwörung bei d. Babyloniern u. Assyryern. 1906.	Von O. Weber.	(7, 4)
Entzifferung der Keilschrift. 1903.	Von L. Messerschmidt.	(5, 2)
Euphratländer und das Mittelmeer. 1905.	Von H. Winckler.	(7, 2)
Festungsbau im Alten Orient. Mit 15 Abb. 2. Aufl. 1903.	Von H. Billerbeck.	(1, 4)
Forschungsreisen i. Süd-Arabien. Mit Kartensk. u. Abb. 1907.	Von O. Weber.	(8, 4)
Geschichte der Stadt Babylon. 1904.	Von H. Winckler.	(6, 1)
Hamurabi. Sein Land und seine Zeit. Mit 3 Abb. 1907.	Von F. Ulmer.	(9, 1)
Hamurabis Gesetze. Mit 1 Abb. 4. erweit. Aufl. 1906.	Von H. Winckler.	(4, 4)
Hettiter. Mit 9 Abb. 2. erweit. Aufl. 1903.	Von L. Messerschmidt.	(4, 1)
Himmels- u. Weltenbild d. Babylonier. 2. erweit. Aufl. 1903.	Von H. Winckler.	(3, 2/3)
Hölle u. Paradies bei d. Babyloniern. 2. erweit. Aufl. 1903.	Von H. Jeremias.	(1, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen. 2. Aufl. 1904.	Von Freiherr v. Oefele.	(4, 2)
Magie und Zauberei im alten Ägypten. 1905.	Von H. Wiedemann.	(6, 4)
Ninives Wiederentdeckung. 1903.	Von R. Zehnpfund.	(5, 3)
Phönizier. 2. Aufl. 1903.	Von W. v. Landau.	(2, 4)
Phönizische Inschriften. 1907.	Von W. v. Landau.	(8, 3)
Phrygien. Mit 15 Abb. 1907.	Von E. Brandenburg.	(9, 2)
Polit. Entwicklung Babylon. u. Assyriens. 2. erw. Aufl. 1903.	Von H. Winckler.	(2, 1)
Sanherib, König von Assyrien. 1905.	Von O. Weber.	(6, 3)
Schrift u. Sprache d. alten Ägypter. Mit 3 Abb. 1907.	Von W. Spiegelberg.	(8, 2)
Stadtbild von Babylon. Mit 1 Abb. u. 2 Plänen. 1904.	Von F. H. Weissbach.	(5, 4)
Coteu. Coten-Reiche i. Glaub. d. a. Ägypter. 2. Aufl. 1902.	Von H. Wiedemann.	(2, 2)
Unterhaltungsliteratur d. alten Ägypter. 2. Aufl. 1903.	Von H. Wiedemann.	(3, 4)
Urgeschichte, Biblische u. babylon. 3. veränd. Aufl. 1903.	Von H. Zimmern.	(2, 3)
Völker Vorderasiens. 2. Aufl. 1903.	Von H. Winckler.	(1, 1)
Weltschöpfung, Babylonische. 1906.	Von H. Winckler.	(8, 1)

DS  
42  
A4  
v. 9  
Pf. 1

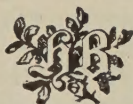
# Hammurabi

## sein Land und seine Zeit

Don

Dr. Friedrich Ulmer

Mit 3 Abbildungen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1907

**Der Alte Orient.**  
Gemeinverständliche Darstellungen  
herausgegeben von der  
**Vorderasiatischen Gesellschaft.**  
9. Jahrgang, Heft 1.

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, stets nach  
Jahrgang, Heft, Auflage und Seitenzahl zu zitieren, also z. B.: *VO.* IV, 2<sup>a</sup> S. 15.

Unter den Schätzen, die seit Beginn des vorigen Jahrhunderts den Trümmerhaufen Westasiens abgerungen worden sind, findet sich eine ganze Reihe von Inschriften aus der Zeit Hammurabis, des Gründers des babylonischen Weltreiches, sowie seiner Vorgänger und Nachfolger. Seit der Wende des vierten und dritten Jahrtausends vor Christus reden Urkunden Babyloniens zu uns. Gerade in die Hammurabizeit aber eröffnen uns Kaufkontrakte, juristische Texte, dann diplomatische und verwaltungsrechtliche Korrespondenz, insbesondere des Königs großes bürgerliches Gesetzbuch, Einblick in getreuester Weise. Es ist amtlich schon damals recht viel geschrieben worden, nicht nur heute! Wenn uns die Originalschriftstücke aus damaliger Zeit erhalten blieben, so danken wir es dem Umstand, daß das Papier dieser Zeit Stein oder Ton, ihre Feder aber der Meißel war, mit dem die von den Priestern auf Stein vorgemalten Figuren und Schriftzüge ausgehauen wurden oder, wie bei dem für gewöhnlich angewandten Ton, die Schrift gleich unmittelbar aufgetragen wurde. War also schon die Herstellung eine ungleich massivere als zu unserer Zeit, so hat sie die Erde jahrtausende lang in ihrem Boden sorgsam aufbewahrt, während sich oft direkt über den Denkmälern ältester Vergangenheit neues Leben aufbaute, den altgeheiligten Boden nicht ahnend, der unter ihm lag.

Altgeheiligt ist die flache Alluvialebene, die Euphrat und Tigris in ihrem Unterlauf umschließen, und an die schon im vierten und dritten Jahrtausend vor Christus des öfteren mächtige Wellen einer gewaltigen semitischen Völkerwanderung anliefen. Dort hat sich seit eben jenen Tagen eine uns immer klarer erkennbare bedeutende Geschichte abgespielt, hat damals und früher schon der Priester von seinem Tempel aus den Gang der Sonne oder des Mondes und den Lauf der Sterne, die dort so hell und scharf leuchten, ins einzelkste verfolgt und als Träger einer hoherhabenen Religion seinem Gott, den er zu diesen Himmelskörpern in engster Beziehung wußte, Hymnen gesungen.



An der Schwelle von der vorgeschichtlichen zu der geschichtlichen Zeit steht für uns der inschriftliche Nachweis, daß auf dem Boden Babyloniens zunächst eine nichtsemitische, also auch — nach unserem Sprachgebrauch — nichtbabylonische Bevölkerung heimisch war. Von dieser ersten, uns nur dem Namen nach als Sumerer bekannten — was wir sonst noch wissen, ist vorläufig noch recht problematischer Natur — Bevölkerungsgeschicht übertrugen die erobernd in die zwischen Euphrat und Tigris liegende Tiefebene eindringenden Semiten eine staunenswerte Erbschaft an Kunst und Kultur, in die sie aber bald hineinwuchsen, eine Erscheinung, die sich bei Völkern, die, der Kultur selbst noch relativ oder auch ganz fernstehend, plötzlich ein solches Kulturerbe antraten, fast regelmäßig wiederholte.

An einzelnen, zweifellos von der Vorsicht übernommenen Heiligtümern wickelte sich um 3000 v. Chr. ein richtiges Kleinstaatsleben ab. Jeder „Staat“ Babyloniens umfaßte nicht viel mehr als die Tempel- und Residenzstadt mit dem Königspalast und eventuell dem Kronprinzipalpalast und das nötige umliegende Feld. Die Verwaltung lag in den Händen von Priesterkönigen, Patesis. Ur mit seinem damals schon alten Mondheiligtum, Uruk mit seinem Anu- und Ischtartempel, Larsa mit dem Sonnenheiligtum, Eridu mit dem Ea- und Nippur mit dem Enliltempel waren solche Städte und Staaten. Der Patesi von Lagasch, der Stadt der Göttin Mal-tum-dug, Gudea (ca. 2600 v. Chr.) ist infolge seines weitreichenden Einflusses und seiner ausgedehnten Handelsbeziehungen, von denen uns seine Inschriften berichten, zu einer markanten Erscheinung jener Zeit geworden. Das kulturelle und politische Übergewicht lag in der allerersten Zeit und dann wieder zu Gudeas Zeit im Süden Babyloniens. Dieses Übergewicht wurde auf einige Zeit völlig ausgeschaltet durch einen König der nördlich gelegenen Ischtarstadt Agade oder Akkad. Das war Schar-gani-schar-ali, der „mächtige König“, uns als Sargon bekannt (um 2800 v. Chr.). Seine zweifellos geschichtliche Gestalt begegnet uns in der Ausschmückung der Legende. So wurde er, wie er selbst erzählt, von einer Gott geweihten jungfräulichen Mutter — es ist dies das in Legende und Geschichte sich öfters wiederholende sogenannte Erlösermotiv, das hier in Erscheinung tritt — geboren und in einem mit Erdspeck verschlossenen Schilfrohrkästchen im Flusse ausgesetzt. Von einem Wasserschwammer gefunden und als Gärtner von diesem groß gezogen, gewann ihn Ischtar, die Göttin



von Agade, lieb und machte ihn zum Herrn über die Schwarzköpfigen, das heißt über die Menschen. (Vgl. die Mosesgeschichte.)

Geschichtlich zweifellos aber ist es ihm zum erstenmal, wenn auch nicht für lange Dauer, gelungen, Babylonien unter seiner Herrschaft politisch zu einigen. Bis ans Mittelmeer hat er Land und Leute seinem politischen und damit auch kulturellen Einfluß unterworfen. Dieser wurde sogar von seinem Sohne Naramsin, dem ersten und auch schon dem letzten Erben dieser Vormacht, auf Arabien und nördlich über den unteren Tigris hinaus ausgedehnt. Was für Ausblicke gewährt uns die festgestellte Tatsache, daß wir in den Tagen eines Sargon von Akkad (ca. 2800 v. Chr.) oder eines Gudea von Lagasch (ca. 2600 v. Chr.) in Babylonien einen Höhepunkt in politischer und kultureller Beziehung finden, wie er später auch zu den glücklichsten Zeiten nicht mehr erreicht worden ist.

Babylon, die Euphratstadt im Norden der babylonischen Ebene, volksetymologisch als „Bab-ilu = Tor, Pforte Gottes“ erklärt, die später als vielgoldene, hunderttorige, ob ihrer Schönheit, ihrer Größe, ihres Reichtums hochberühmte Stadt, verdankt Sargon ihre Erneuerung und Vergrößerung. Sie ist in dieser Zeit, wie es scheint, nicht sehr hervorgetreten. Nach Naram-Sin, dessen Originalbild uns erhalten ist, ist ja auch das politische Schwergewicht wieder nach dem Süden verlegt worden. Stets neue, offenbar z. T. starke Wellen semitischer Einwanderung scheinen mit schuld daran gewesen zu sein, daß die Verhältnisse keinen allzulangen sicheren Bestand hatten. Diejenigen Könige, die gerade oben waren, legten ziemliches Gewicht darauf, daß diese ihre Stellung in ihren Titeln entsprechend zum Ausdruck gebracht werde.

Zu Bedeutung kam Babylon und mit ihm dann auch wieder der Norden Babyloniens unter den Königen, die man als erste Dynastie von Babylon bezeichnet. Sie waren nicht einheimischen Ursprungs, sondern, wie ihre Namen zu erkennen geben, aus der Heimat der semitischen Völker, Arabien, eingewandert. In dieser Dynastie hat sich das eingewanderte Element seiner Stärke und Bedeutung nach als thronfähig erwiesen. Daß sie aber nicht ganz ohne Widerspruch den Thron bestieg, beweist die Aufstellung eines Gegenkönigs, der sowohl Sumu-abi, dem ersten, wie auch Sumu-la-ilu, dem zweiten König und wohl eigentlichen genealogischen Eröffner der aus insgesamt 11 Herrschern bestehenden Dynastie<sup>1</sup> —

1) Die Hammurabidynastie bestand aus folgenden 11 Herrschern: Sumu-

letzterem sechs Jahre lang — zu schaffen machte. Die Zeit dieser bedeutenden Herrscherdynastie, für die eine Regierungszeit von ungefähr 300 Jahren um 2000 v. Chr. anzusetzen ist und die sich offenbar bald völlig babylonisierte, bedeutet ein goldenes Mittelalter babylonischen Altertums. Hammurabi, „Sinmuballits Sohn, Sumu-la-ilus Nachfolger“, kam als 6. und als der weitaus bedeutendste König seiner Dynastie auf den Thron um 1945 und regierte 55 Jahre, nach der Jahresliste B nur 43 Jahre. Wenn wir auch den Zusammenhängen nicht näher nachgehen können, so wollen wir uns doch daran erinnern, daß wir uns jetzt in der Zeit Abrahams befinden und in Hammurabi jenen Amraphel in 1. Mos. 14 wiederfinden<sup>1</sup>.

Von allen Königen Babyloniens genießt Hammurabi gegenwärtig den größten Ruhm, zu dem ihm namentlich sein erst vor 5 Jahren wieder aufgefundenener Gesetzeskodex verholfen hat. Von seiner Jugend und seinem Privatleben wissen wir nichts, nicht einmal die Legende weiß besonderes, auch nicht über seine Jugendgeschichte, zu berichten. Dafür haben wir aber von seinem ausgedehnten öffentlichen Wirken die verlässigsten Zeugnisse. Hammurabis Zeitalter galt der Zeit eines Nebukadnezar II. (604—562), des Zerstörers der Selbständigkeit Judas, der nach wechselvollen Schicksalen und Jahrhunderte langer Schwäche Babylon nochmals an die Spitze Vorderasiens brachte, als Inbegriff alles Glanzes, aller Herrschaft, alles Glücks. So wollte man es denn auch, mit Archaisierungen z. B. der Schrift bis ins einzelkste gehend, damals eine späte Renaissance erleben lassen.

Die Verhältnisse, die jene erste Dynastie von Babylon, kurzweg Hammurabidynastie genannt, antraf, waren nicht ungünstige. Ägypten, jener große Kulturkonkurrent Babyloniens, war teils durch Kriege mit anderen Völkerschaften, teils durch tiefgreifende Reformen im Innern des Landes offenbar so beschäftigt, daß eine Hemmung von dieser Seite nicht zu erwarten war. Mit Assyrien, resp. den mesopotamischen Staaten, dem späteren, gefährlichsten Feind, war damals im Ernste noch nicht zu rechnen, übrigens wird die Stadt Assur<sup>2</sup> im Hammurabikodex als im

abi, Sumu-la-ilu, Zabium, Abi-Sin, Sin-muballit, Hammurabi, Samsu-iluna, Abi-eschua, Ammi-bitana, Ammi-zaduga, Samsu-bitana.

1) Näheres bei A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. 2. Aufl. 1906. S. 345 ff.

2) Zu Niniveh siehe a. a. O. S. 271 f.

Machtbereich Hammurabis gelegen erwähnt. Anders stand es mit dem mächtigen und stetigen Gegner Babylons, mit dem nordöstlich von ihm gelegenen Elam. Elamitische Macht hat sich schon in allerfrühester Zeit in den Euphratländern recht unliebsam bemerkbar gemacht. Von elamitischem Einfluß weiß auch die Hammurabizeit recht genau zu erzählen. Nicht nur, daß der Süden Babylonien, der zu Anfang derselben unter der Dynastie von Larsa das politische Übergewicht hatte, in Abhängigkeit von Elam stand, auch Nordbabylonien mußte zweifellos sein Joch tragen. War doch Rim-Sin, der Herrscher von Larsa, selbst Elamit und Hammurabi sein Vasall. Das Kleinstaatswesen mit all seiner Eifersüchtelei war immer noch in Blüte, bei dem sich eben in oft rasch wechselndem Geschick die Schwächeren stets eine Art Oberhoheit der jeweils Stärkeren gefallen lassen mußten. Diese nahm freilich nicht selten, namentlich in Fällen, wo es gefährlich war, den Untergebenen zu reizen, die denkbar mildeste Form an. Eine solche Form wird das Hoheitsverhältnis des Rim-Sin über Hammurabi gehabt haben. Denn aus dem Umstand, daß Babylons dynastische Chronologie mit den Königen der Hammurabidynastie überhaupt beginnt, dürfte wohl darauf geschlossen werden können, daß die Stadt schon unter den Anfängern der Dynastie zu einer gewissen Bedeutung und Selbständigkeit gekommen ist.

Rim-Sin, der König von Larsa, trug den Titel eines Herrschers im Reiche von Sumer und Akkad. Dieser, die Namen der beiden ältesten süd- und nordbabylonischen Staatsgebilde enthaltende Titel, war von jeher der Inbegriff hoher Macht. Als Hammurabi um 1945 als König „von Gottes Gnaden“ auf den Thron Babylons kam, durfte er es wagen, das Joch dieser letzten südbabylonischen Dynastie abzuschütteln. Er eroberte Larsa, setzte Rim-Sin, den Elamiten, ab und Babylon, die Siegerin, längst vor Sargon gegründet, von Sumu-abi zum Sitz seines Stadtkönigtums gemacht, war unbestrittene Hauptstadt nicht nur Nordbabylonien, in dessen Kreis sie lag, sondern Gesamtbabylonien. Sie blieb von nun an jahrhundertlang der Mittelpunkt der Geschichte des von Hammurabi unter seinem Szepter geeinten Reiches. Ohne weiteres trat er in die Rechte und Titel des Besiegten ein — König von Babylon aber galt fortan als der stolze Titel. „Hammurabi, der mächtige König, der König von Babylon, der König der vier Weltgegenden, der Begründer des Landes bin ich“. Der „König des Landes Sumer und Akkad“,



ja „die Sonne von Babylon“ nannte er sich. Er hatte aber auch ein stolzes Recht zu stolzen Titeln.

Als ein stark nationaler Zug erscheint in unserem Urteil seine Behandlung der Sprachenfrage. Bisher war nur im Norden Babylonien, der eigentlichen Domäne Hammurabis, das Semitisch-Babylonische die offizielle Schriftsprache, im Süden war man über das Sumerische in der Schriftsprache noch nicht hinausgekommen. Das Sumerische war die Sprache der vorsemitischen Bevölkerungsschicht, war aber schon in für uns vorhistorischer Zeit zur aussterbenden, ja sogar wohl schon ausgestorbenen Sprache geworden. Sie wurde aber umsomehr als Denkmals- und insbesondere heilige Kultsprache — dem Lateinischen unseres Mittelalters gleich — jahrtausendelang gewissenhaft gepflegt, als die semitischen Babylonier in der schriftlichen Wiedergabe ihrer Sprache ganz und gar von den Sumerern abhängig waren. Sie hatten den ganzen komplizierten Schriftapparat, wie er sich aus einer ursprünglichen Bilderschrift, die sich im Laufe der Zeit zu einer ideographischen und Silbenschrift entwickelt hatte, ergab, herübergenommen, so wenig er sich auch dazu eignen mochte. Der Babylonier schrieb nie anders als sumerische Schrift, ja die Geschichte wollte es, daß diese Schrift in der Tell-el-Amarnazeit (1400 v. Chr.) den ganzen vorderen Orient, Kleinasien und Ägypten für den diplomatischen Verkehr beherrschte. Um diese Schrift schreiben zu können, mußte einem die Kenntnis von ungefähr 400 Zeichen zugemutet werden, die nun ihrerseits wieder recht vieldeutig sein konnten. Je länger nun die tote sumerische Sprache im Gebrauch blieb neben der semitisch-babylonischen Umgangssprache, desto starrer und verknöchelter wurde sie. Hammurabi verdrängte zwar das Sumerische als offizielle Schriftsprache nicht vollständig aus dem Süden, aber er verschaffte dem Babylonischen als offizieller Sprache auch dort Eingang dadurch, daß er als der erste zweisprachige Inschriften — also in sumerischer und babylonischer Sprache zugleich — für dort abfaßte.

Der babylonischen Tradition, die sich hier im Einklange mit der ägyptischen, aber im starken Gegensatz zu der späteren assyrischen befand, folgend, zeigte er wenig Neigung, sich etwa vor allem Kriegsrühm zu erwerben. Kriege scheint er mit Ausnahme etwa der Anfangszeit seiner Regierung nur da geführt zu haben, wo sie nötig waren. Dann konnte Hammurabi auch der „gewaltige Krieger“, „welcher bekämpfte die vier Weltgegenden“, wie er selbst sagte, sein, er ließ aber gleich durchblicken, daß es des Kriege

Zweck war, die Ruhe wieder herzustellen, damit die Untertanen in seinem Schutz in Frieden ausruhen konnten.

Während das kleine stehende Heer für die Friedenszeit nur aus Berufssoldaten, die sich in der Umgebung des Königs befanden, bestand, erfolgte für Kriege ein Volksaufgebot, dem der wehrhafte Kriegerstand sofort zu folgen hatte. Diese aufgebotene, auf den Wink des Königs sofort zu den Waffen eilende Mannschaft bildete dann mit dem stehenden Heer zusammen die Streitmacht. Wer sich im Falle des Krieges der Heerespflicht entzog, sei es auch durch Stellung eines Ersatzmannes, hatte Todesstrafe zu gewärtigen, ebenso wie der Beamte oder Vorgesetzte, der dazu behilflich war. Vielleicht bestand der eigene Kriegerstand aus Leuten aus der Heimat der Dynastie, die daher auch jedenfalls verlässlich waren und sich der besonderen Fürsorge des Hofes erfreuten. Der Krieger war nämlich nicht als Besitzer des von ihm bewirtschafteten Grundes und Bodens gedacht, sondern als erblicher Inhaber eines königlichen Lehens mit besonders ausgedehntem Nießungsrecht. Der Hof gab dem Krieger nicht nur das lebende Inventar für den Stall und unter Umständen wohl auch ein kleines Betriebskapital, er ließ sich auch seine wirtschaftliche Unabhängigkeit angelegen sein. So durften Beamte oder Vorgesetzte den Krieger nicht zur Lohnarbeit vermieten oder schädigen. Ja, er wurde sogar, falls eigene Mittel und ferner Gemeindemittel nicht vorhanden waren, aus der Staats- oder Hofkasse aus der Kriegsgefangenschaft losgekauft. War ihm die Veräußerung seines Lehensbesitzes selbstverständlich strengstens untersagt, so war ihm andererseits das Recht des Erwerbs von Privatbesitz ausdrücklich eingeräumt. An massiven Waffen führte das Heer Waffen aus Holz und Bronze, Keule, Axt, Dolch und Schwert als Nahwaffen und Wurfschwert, Wurflanze und Pfeile, vom Bogen geschossen, als Fernwaffen, neben welchen Steine und Feuerbrände<sup>1</sup> als Wurfgegenstände in Gebrauch waren. Die leichtere Bewaffnung war die Schleuder. Es ist übrigens nicht unbedeutend, daß sogar die den Kriegerstand betreffenden Gesetze sich mehr auf dessen Rechte in der Heimat als auf die Kriegspflichten bezogen.

Hammurabi war ein Kulturkönig. Dabei ist es selbstverständlich, daß er, so sehr er sich als den Eröffner einer neuen Zeit hinstellte, nicht allenthalben Neues geschaffen, das wesentlichste

1) Vgl. ND. I, 4<sup>1</sup> S. 4.

wird er vielmehr fertig oder in Ansätzen vorgefunden, dann aber allerdings genial ausgebaut haben. In vielen Dingen, so vor allem auf dem Gebiete der Kunst und Literatur, läßt sich von einer Festlegung auf irgend eine Zeit nicht sprechen. Sie waren eben da, so lange man wußte, und erbten sich meist gleich, hier und dort ein wenig verändert, fort. Man ist daran, sich nicht darüber zu verwundern, was im Laufe der Jahrtausende geworden ist, sondern vielmehr darüber, was am Anfang unseres historischen Wissens alles schon war. Es läßt sich also in wesentlichen Punkten die Zeit Hammurabis nicht in ein, auch nicht in zwei Jahrhunderte pressen. Das gilt auch von der Religion im allgemeinen, obwohl gerade auf dem Gebiete der Theologie mit der Hammurabizeit eine neue Ära beginnt.

Soweit wir auf das Kulturleben Babyloniens zurückblicken können, ist es zur Religion in enge Beziehung gesetzt vom Leben des kleinen Mannes an bis zum ganzen Volksleben. Das ist in einem Lande, in dem die Religion ausgesprochen astralen Charakter trägt, gar nicht anders zu erwarten.

Schon die Namen, die bei den Babyloniern den Kindern bei der Geburt beigelegt wurden, tragen ausgeprägt religiösen Charakter. Sie stellen sich in der Regel als ein kurzer Satz dar, in dem meist in zwei, manchmal auch in drei Worten ein Lobpreis, eine Bitte oder eine Frage an einen Gott oder eine kurze Aussage über ihn enthalten ist, z. B. Sin-bani = Sin erschafft, oder Ischmi-Dagan = es erhörte Dagan. Das Kind war damit offenbar unter den besonderen Schutz eines bestimmten Gottes, nicht selten des Gottes, der schon dem Vater und dem Großvater Beschützer war, gestellt. Weitaus am öftesten kommt in altbabylonischen Namen der Mondgott Sin und der Sonnengott Samasch vor. Merkwürdig ist, daß wir auch dem Namen Hammurabis im zusammengesetzten Personennamen, wie Hammurabi-bani öfters begegnen. Wahrscheinlich liegt hier eine direkte Deifizierung vor, welche Annahme auch aus anderen Gründen nicht von der Hand zu weisen ist.

Ein Name wie Samasch-nasir-apli = „Samasch ist der Beschützer des Sohnes“ läßt einen Blick tun in die hohe Bedeutung, die den Namen ursprünglich beigegeben worden ist. Der Babylonier schätzte eben als Semite Kinder und insbesondere Söhne. Das Vorhandensein von Söhnen und die Würde eines paterfamilias machte erst den Semiten zum geachteten Mann. Die



Familienverhältnisse waren deshalb schon in altbabylonischer Zeit ein wichtiges Gebiet gesetzgeberischer Tätigkeit gewesen.

Der Eheschluß war an eine Reihe von Bedingungen geknüpft. Ordnung war, daß der Brautsuchende nicht etwa der Heiratskandidat, sondern der Vater desselben war. Die Bezahlung des Kaufpreises, „des Mahlschazes“ an die Brauteltern bedeutete die Schließung des Verlöbnisses, zu dessen Zustandekommen die Mitgift der Braut bereits festgesetzt sein mußte, die aber der Braut resp. Frau offenbar für alle Fälle ausgemacht blieb. Durch das Verlöbniß wurde die Frau Eigentum des Mannes, blieb aber noch im Elternhause. Nach einigen gesetzlichen Bestimmungen scheint es schon zwischen Kindern zu Verlobungen gekommen zu sein, Regel war es indes nicht. Ein Zurücktreten vom Verlöbniß war unter entsprechender Entschädigung jederzeit möglich. Die Eheschließung, bei der die Braut vom Manne ein Geschenk als Morgengabe erhielt, geschah durch einen förmlichen, genauen Ehevertrag. Ohne solchen gab es, das ist im Hammurabikodex ausdrücklich ausgesprochen, keine Ehe. Mit der Eheschließung zog die Frau gewöhnlich in das Haus des Mannes. Es ist vorausgesetzt, daß eine Familie ein eigenes Haus bewohnte, dessen unbenuzte Nebenräume sie vermieten konnte. Die Ehe ist monogamisch. Es gab nur eine Frau. Die besonders hohe Wertung des Kindersegens war aber für besondere Modifikationen maßgebend. Abgesehen von dem auch im Hammurabikodex rechtlich vorgesehenem Fall von 1. Mos. 16 1 ff., wonach bei Kinderlosigkeit der Ehefrau diese ihrer Magd ein gewisses Eherecht einräumte, konnte auch im gleichen Falle, jedoch nur, wenn letzteres nicht geschah, dem Ehemann eine Nebenfrau gestattet werden, die aber ausdrücklich der Ehefrau nicht gleichstand. Auch bei Schließung einer Nebenehe war Vertrag nötig. Die Hammurabizeit räumte der Frau gegen frühere Zeit immerhin einige Rechte ein. Sie konnte eine selbständige oder mit dem Manne gemeinsame Schuldverpflichtung haben oder konnte vertragsmäßig von der Schuldverpflichtung des Ehemannes ausgenommen werden. Bei Mischehen zwischen verschiedenen Ständen blieb der Frau die Zugehörigkeit zu ihrem eventuell höheren Stande vorbehalten und genossen die Kinder die Rechte desselben. Auch das Recht der Ehescheidung stand dem Manne nicht einseitig zu, sondern auch der Frau. Die Formalität bei der Ehescheidung war im allgemeinen recht einfach, wenn auch namentlich die von der Frau vorgebrachten Gründe vor Gericht genau zu prüfen waren.

Ausdrücklich festgelegt wurde im Hammurabikoder, daß Krankheit der Frau sowenig wie Kriegsgefangenschaft des Mannes einen Grund zur Ehescheidung bilde; im letzteren Falle sah das Gesetz bei Nahrungsorgen für die Frau das Recht des Eingehens einer Zwischenehe vor, die mit dem Tag der Rückkehr des Gatten zugunsten der ersten Ehe der Frau endete. Wenn die Ehe nicht gerade wegen lieberlichen Lebenswandels der Frau geschieden worden war, standen der geschiedenen Frau und insbesondere ihren Kindern, deren Erziehung ihr zufiel<sup>1</sup> und deren Rechte das Gericht als Vormundschaftsbehörde genauestens wahrzunehmen hatte, nicht unbedeutende vermögensrechtliche Forderungen zu, auch dann, wenn sie durch Wiederverheiratung in einen anderen Familienverband trat. Die Erwägung solcher pekuniärer Verpflichtungen wird dem Überhandnehmen von Ehescheidungen, die sonst für den Mann keine besonderen Schwierigkeiten bedeuteten, wirksam vorgebeugt haben. Der leitende Gedanke für die die Rechte der Frau währenden Paragraphen war der, daß sie die Mutter der Kinder, insbesondere der Söhne ist.

Ehebruch und sonstige die Ehe gefährdende Vergehen wurden vom Gesetz mit den schwersten Strafen geahndet, in der Regel mit Todesstrafe. Kinder spielten im Ehe- und Familienrecht eine ganz hervorragende Rolle. Bevorzugung eines Sohnes bezüglich des Immobilienvermögens durch den Vater<sup>2</sup> im Testament war vorgesehen; das sonstige väterliche Vermögen erbten die Söhne zu gleichen Teilen. Unmündige Söhne erhielten ihr Kindesteil samt dem Wahlschatz sichergestellt. Kinder verschiedener Mütter erbten nur das väterliche Erbteil gemeinsam, Kinder einer Frau aus verschiedenen Ehen erbten die mütterliche Mitgift zu gleichen Teilen, im übrigen hatten sie ihre Erbrechtsansprüche an die leibliche Mutter resp. den leiblichen Vater. Das Erbrecht der Töchter war beschränkt. Sie erhielten Mitgift oder im Falle des Todes des Vaters in der Regel ein Kindesteil zur Nutznießung. War die Tochter eine Geweihte oder Buhldirne, welche nicht heiratsfähig waren, so erhielt sie in der Regel nur die Nutznießung ihres Mitgiftvermögens. Die Söhne einer Magd traten dem Vater gegenüber im Falle der Adoption in volle Kindesrechtsansprüche, wurden

1) Übrigens werden kleine Kinder häufig durch fremde Ammen aufgezogen. — Im Falle einer Wiederverheiratung einer Witwe teilt diese die Erziehungspflicht mit dem zweiten Manne.

2) Auch die Mutter konnte im Testament einen Lieblingssohn bevorzugen.

sie nicht adoptiert, so gingen sie beim Erbe leer aus, werden aber in der Regel ihre Freiheit bekommen haben. Töchter wurden, wie es scheint, nicht adoptiert. Das ärgste, was einem ungeratenen Sohne widerfahren konnte, war die Verstoßung aus dem Elternhaus. Die Gründe zum Vollzuge dieser Verstoßung bedurften genauester richterlicher Prüfung. Die Aufnahme von Zieh- oder Kostkindern in das Haus hat unter Umständen vermögensrechtliche Verpflichtung gegen dieselben zur Folge.

Wenn auch die Rechtsbestimmung über Mischehen das Vorkommen von Verbindungen zwischen Angehörigen zweier verschiedener Stände erkennen läßt, so wurde an den Unterschieden zwischen den Ständen doch genau festgehalten.

Als reine Sache, als Stück wurde der Sklave des Bürgerlichen angesehen. Nicht der Sklave war, falls er verletzt wurde, Empfänger einer Vergütung, sondern selbstverständlich der Herr. Der Sklave war gemarkt, doch scheint diese Markung nicht am Körper selbst vorgenommen worden zu sein, sondern etwa durch Umhängung eines Tonsiegels oder dergleichen stattgefunden zu haben. Eine gewisse Sonderstellung und Bevorzugung scheint der Staats- oder Hoffsklave eingenommen zu haben, die sich auch auf die Sklaven der Freigelassenen, wohl wegen der Beziehungen dieser zum Hofe, übertragen hatte.

Nach den Bestimmungen des Strafrechts kamen nach den Sklaven die Freigelassenen an Wertschätzung. Soweit sie aus Freigelassenen des Hofes bestanden — und um solche wird es sich in der Mehrzahl gehandelt haben — scheinen sie auch sich weiterhin dem Hofe als Beamte und Hoffstaat zur Verfügung gestellt zu haben. Daraus ergab sich dann, daß der Freigelassene gesellschaftlich und bei Hofe tatsächlich ein höheres Ansehen hatte, als der Freigeborene, der dem Gesetze nach eine höhere Rangklasse bedeutete. Das war der selbständige Mann des soliden bürgerlichen Mittelstandes. Es wird vorzüglich der Stand des zünftigen Handwerks und der Landwirtschaft gewesen sein. Eine besonders hohe soziale Stellung hatten die Priester, die eine Kaste für sich bildeten, und natürlich der Hof inne. Sie waren auch mit reichlichen Privilegien ausgestattet. An der Spitze des gesamten Gemeinwesens stand der absolutistisch regierende König, jedenfalls der größte Grundbesitzer des ganzen Landes. Er hatte, wie auch die Tempel, besondere Besitztitel; Verletzung ihres Besitzes wurde in besonderer Weise geahndet. Er war König von der Götter oder auch von



Gottesgnaden. Nach der jeweils wichtigsten Tat innerhalb eines Jahres seiner Regierung wurden die einzelnen Jahre genannt. Wie der König die oberste Instanz bei allen Rechtsangelegenheiten war, so war der Krone auch das Begnadigungsrecht eingeräumt. Über alle ernstesten Begebenheiten mußten ihm die Beamten schriftlich oder mündlich, in dringenden Fällen durch Eilboten Vortrag erstatten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes, für deren Hebung namentlich Hammurabi unermüdlich arbeitete, waren abhängig von einer möglichst starken Ausnutzung des Bodens und, nachdem diese durch fortwährende Verbesserung und Erweiterung der zu durchgreifender Bewässerung unbedingt nötigen Kanalisierung des Landes gut ermöglicht war, günstige. Grund und Kapital war im allgemeinen in den Händen der Großgrundbesitzer und Großhändler. Der Kleinbesitzer spielte eine bescheidene Rolle. Der Großgrundbesitzer überließ seine Besitzungen — Güter, Vieh, Gärten, zu verschiedenen Teilen Pächtern, die wahrscheinlich ihrerseits wieder weiter verpachten konnten, der Großkaufmann vertraute sein Geschäft und Kapital einer Reihe von Kaufleuten an. Mit solchen Unternehmern, denen eine ziemlich große Bewegungsfreiheit eingeräumt war, kam dann erst der kleine Mann zum Handeln. Zur Ausführung der Arbeit bediente sich der pachtende Bauer — die völlig selbständigen waren wohl in der Minderheit — des Feldarbeiters, Schweizers und Gärtners, der Herdenunternehmer des Hirtenknechts. An Vieh kam in Betracht Rind, Esel und Schaf, das Pferd war noch unbekannt. Gebaut wurde hauptsächlich Getreide, dessen Ausdreschen die Hufe des Rindes oder Esels besorgen mußten, oder Öl liefernder Sesam. Hierfür wie für die heimischen Datteln aus den Gärten war Schranne und Markt zu Babylon, für welche im allgemeinen königliche Tarife die Grundlage bildeten. Ausbreitung des Ackerbaues, Erbauung von Kornhäusern, Verbesserung der Weideverhältnisse behielt Hammurabi stets im Auge. Die Produkte heimischen Fleißes, Wolle und Teppiche, aber auch in ziemlichem Umfange die Arabiens, Glams, Syriens oder Palästinas, waren infolge des stark ausgebildeten Händlertums, das offenbar nicht allzulange nach Hammurabi Kaufhäuser allergrößten Stils schuf, zu Babylon marktfähig, die Schifffahrt stand im Dienste des Handels. Der Händler bedurfte in gewissen Fällen eines königlichen Passes als Legitimation.

Für ein Handelswesen von so großem Umfange war das

Vorhandensein einfacher Tauschmittel eine Notwendigkeit. So haben wir neben Zahlungen an Produkten, insbesondere an Getreide auch solche an Geld. Dabei ist allerdings noch nicht an eigentliches geprägtes Geld zu denken, sondern an Stücke von Edelmetall, die zum Teil einen Wertstempel trugen und aufgewogen wurden. Das Geldmetall schlechthin war das Silber. Daß man mit Geld recht wohl umzugehen mußte, ersehen wir daraus, daß Zinsberechnungen eine große Rolle bei den Kapitalsentleihern spielten. Das Geldwesen beruhte wie das Maß- und Gewichtswesen auf dem Sexagesimalsystem. Zur Regelung des Brief- und Postverkehrs, dessen ein Geschäfts- und Beamtenstaat auch zu Hammurabis Zeit nicht entraten konnte, diente ein ausgebildetes Postbotenwesen für den Fern- und Nahverkehr, für besonders wichtige Besorgungen gab es Eilboten. In späterer Zeit benutzte man sogar zu Mitteilungen rein privater, ganz alltäglicher Natur die Post. In nicht seltenen Fällen bekam der tönernen Brief auch sein tönernes Kuvert, das mit der Anschrift des Empfängers versehen war und von diesem zerbrochen werden mußte.

Alle Verhältnisse weisen darauf hin, daß sich das Hauptleben in der Stadt abspielte, woselbst alle Fäden zusammen liefen. Hier war auch der Nährboden des zünftigen Handwerks. An solchen selbständigen zünftigen Handwerkern sind u. a. genannt Töpfer, Schneider, Zimmermann, Seiler, Maurer. Die Spinnerei war von Frauen betrieben worden. Die verschiedenen Zünfte oder Innungen hatten sich besondere Götter als Schutzpatrone gewählt, ein Brauch, den wir heute noch in katholischen Gegenden in der Wahl von besonderen Schutzheiligen wiederfinden. Neben den Töpfereien, Ziegeleien und Webereien finden wir als mehr kunstgewerbsartige Betriebe Metall- und Edelsteinarbeitereien, da für die Weihinschriften nicht nur Kalkstein, sondern auch Türkis, Achat, Lapislazuli zur Verwendung kam, ferner Siegelstechereien — hatte doch schon Sargon sein allerhöchstes Insigne, das er seinen Erben aufdrückte. Bronzehandwerkszeuge und Feuerstein spielten in den handwerklichen Betrieben ihre große Rolle.

Als Gewerbetreibender kam der Arzt in Betracht, dessen Kunst als eine recht handwerksmäßige eingeschätzt wurde. Operationen nahm er mit dem Operationsmesser aus Bronze vor. Für das Mißlingen einer Operation wurde er in sehr weitgehender Weise haftbar gemacht: es wurden ihm unter Umständen die Hände abgehauen. Neben dem Arzt waren Gewerbetreibende der Tierarzt,

der sich schon damals an operative Eingriffe heranwagte, der Scherer oder Barbier und die in einem wesentlich höheren Ansehen stehenden Baumeister und Schiffsbaumeister. Letztere erhalten für ihre geleistete Arbeit nicht eigentlich einen Lohn, sondern Honorar. Dazu gab es allenthalben Tagelöhner. Diese werden wohl zum Teil nicht in eigenen Häusern gewohnt haben, sondern bei anderen in Miete. Von seiten des Vermieters konnte ein Mietvertrag jederzeit ohne weiteres gegen Rückersatz des nicht abgewohnten Mietzinses gelöst werden, die Mieter werden also in keinem besonderen Ansehen gestanden haben. Hammurabi hat übrigens für den Tagelöhner wie für den Handwerker gesetzliche Lohnsätze aufgestellt.

Die Frau war die naturgemäße Bewirtschafterin des Hauses, die Gattin und Mutter. Soweit sie nicht Sklavin oder Magd war, genoß sie eine nicht eben ungeachtete Stellung im Familienverbande sowohl wie vor Gericht. Jede Frau, die nicht zum Heiraten kam, scheint einen Beruf ergriffen zu haben, sei es im Dienste des Tempels, sei es als öffentliche Buhldirne, die — sehr im Gegensatz zu unserer Anschauung — damals durchaus nicht allgemeiner Verachtung preisgegeben war. Vielleicht hat sich dies öffentliche Buhldirnergewerbe, das im Gesetz ganz ruhig neben den anderen genannt wird, von dem Tempeldirnenwesen differenziert, sodaß daraus die immerhin achtbare Stellung desselben erklärlich würde. Ein Beruf zweifelhafter Güte, der damals den Frauen eingeräumt war, war die Bewirtschaftung der Schankwirtschaften. Diese scheinen eine Art Bordelle gewesen zu sein, in denen sich allerlei Gefindel, auch politische Verbrecher, herumtrieb, sodaß die Polizei ein scharfes Auge auf diese Schankwirtschaften haben mußte. Der König säuberte denn auch das Land, so gut als möglich, von Banditen und Wegelagerern. Zudem trieb er staatliche Armenpflege und hielt es für wichtig genug, gesetzmäßig zu bestimmen, daß Gefangene menschlich zu behandeln seien, wenn auch die Motive hierzu wahrscheinlich nicht allzu hoch zu werten sind.

Eigentliche bewußte Kunst gab es in Babylonien nicht. Es gab wohl, wie wir etwa beim Baumeister oder Schiffsbaumeister gesehen haben, eine Höhererschätzung gewisser Berufe, aber so wenig es eine Grenze gab zwischen Gewerbe und Kunstgewerbe, so wenig gab es eine zwischen Handwerk und Kunst in unserem Sinne. Auch die praktisch angewandte Wissenschaft in Bau und Konstruktion wurde nicht als solche in besonderer Weise gewürdigt.

Bauten großen Stils, etwa Paläste oder Tempel, wurden stets



ornamental ausgeschmückt. Ihre Vorbilder waren in der Regel ein himmlischer Bau, der im Traum oder in der Vision geschaut und dann nachgebildet wurde. „Grundrißzeichnungen“ zu solchen Bauten haben wir aus der ältesten Zeit. Wasserleitungen, zu deren Bau Röhren, Knie- und „T“-stücke aus Terrakotta verwendet wurden, wurden längs eines unterirdischen eigens dazu gegrabenen Ganges gelegt, sodaß namentlich Reparaturen sich einfacher gestalteten als dies bei mancher Wasserleitungsanlage heutzutage der Fall ist. Dem Kanalbau war unausgesetzt, wie wir schon bemerkt haben, das Augenmerk der Herrscher zugewendet, da ja ausgiebige Bewässerung für die Landwirtschaft eine Lebensfrage war. Hammurabi registriert denn auch unter seinen Taten den Bau eines Kanals, des „Hammurabikanals“<sup>1</sup>. Die Baumeister jener Zeit mußten tüchtige Architekten, Konstrukteure und Ingenieure gewesen sein. Übrigens geht aus allem hervor, daß zu jenen Zeiten, gerade auch zur Zeit Hammurabis, eine so rege Bautätigkeit geherrscht hat, daß es an entsprechenden Aufträgen nicht gefehlt hat. Er renovierte, vergrößerte, verschönerte Tempel und Städte seines Gebietes, baute zum Teil oder ganz vom Feinde verwüstete, darunter Assur, wieder auf, ihnen mit der Kopie ihres geraubten Stadtgottbildes ihr Stadtrecht wiedergebend, er befestigte Städte.

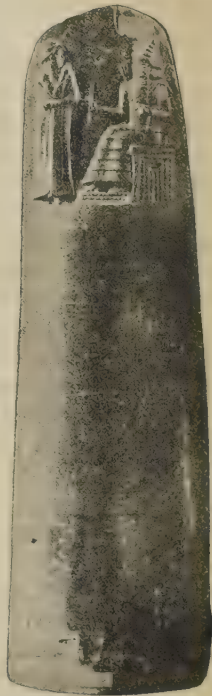
Auch an solchen Aufträgen, deren Ausführung wir heute unter dem Gesichtspunkt der Kunst würdigen, fehlte es in Altbabylonien nicht. Gerade auf diesem Gebiete ist ein goldenes Zeitalter längst vor Hammurabi zu Ende gegangen, eine Höhe, die in späteren Jahrhunderten niemals mehr, auch zur Hammurabizeit nicht, erreicht worden ist. Es ist das Zeitalter etwa eines Gudea (ca. 2600 v. Chr.), von dem auch Hammurabi zehrt. Aber Kunst haben wir längst schon zuvor. Aus dem vierten Jahrtausend oder noch früher, also aus sumerischer Zeit, ist uns ein Marmorkopf eines Sumerers erhalten, der bei den Ausgrabungen in Nippur gefunden wurde und der uns in seiner Ausführung ein beredtes Zeugnis ältester hoher Kunst ablegt. Haar und Bart ist, nach der Sitte dieses Volkes, rasiert, Augenhaare und Augenlider sind durch eingelegtes Silber, die Pupille durch braunen Stein, das Weiße des Auges durch Muschel wiedergegeben<sup>2</sup>. Ein weiterer hervorragender Kunstzeuge jener alten Tage ist ein Bronzekopf einer Ziege mit gewun-

1) So in der sog. Louvre-Inschrift I, vgl. ferner die Datenliste.

2) Siehe: H. B. Hilprecht, die Ausgrabungen im Beltempel zu Nippur. 1903. S. 66 f.

denen Hörnern aus Fara, ebenfalls mit eingelegten Augen. Auch anderweitige respektable Plastik besitzen wir aus jener ältesten, dann aber auch aus späterer Zeit neben den zu allen Zeiten geschaffenen Weihgeschenken. Wir haben Plastiken von Naram-sin und Gudea, aus dessen Zeit eine Silbervase des Entemena von Lagasch unsere Bewunderung hervorruft<sup>1</sup>, wir haben auch von Hammurabi einige. An Terrakotten haben wir aus der Zeit zwischen Gudea und

Hammurabiköder, links der Kopf des Blockes: Hammurabi, die Gesetze vom Sonnengott empfangend.



Hammurabi Götterbilder von oft sehr gelungenen, manchmal sogar recht modern anmutenden Formen. Malerei finden wir als Kunst nicht, dagegen wurden die einzelnen Inschriften und Bilder zur Ausmeißelung vorgezeichnet. Farbanstriche waren zur Hammurabizeit bekannt. Auf dem Gebiete der Kunst ist Hammurabi, so weit wir bis jetzt sehen, in nennenswerter Weise nicht hervorgetreten.

<sup>1</sup>) Abgebildet bei M. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. 2. Aufl. 1906. S. 293.

Hammurabis Stärke und Neigung liegt auf anderem Gebiet, wie er dies in seinen Regierungsgrundsätzen zu erkennen gibt. Wir entnehmen dieselben seinen Äußerungen auf den verschiedenen Inschriften, insbesondere aber den Einleitungs- und Schlußworten seines Gesetzbuches. Es kam ihm darauf an, nachzuweisen, daß er mit fester Hand allenthalben eingegriffen und ein neues Zeitalter inaugurirt habe, namentlich auf wirtschaftlichem und verwaltungsrechtlichem Gebiete. Das konnte er auch, kam doch durch seine Dynastie und durch ihn zum erstenmale eine gewisse Stetigkeit in die Entwicklung Gesamtbabyloniens, die für das Gedeihen eines Rechtsstaates von größter Wichtigkeit war. Seiner Bedeutung suchte der König öfters, so in einer kleinen, aber recht bezeichnenden Inschrift gerecht zu werden, in der er seine Verdienste um die Sonnengottstadt Sippar ins Licht setzte. Er sagt da:

„Hammurabi, der mächtige König, der König von Babylon, der König der vier Flußufer, der Begründer des Landes, der König, dessen Taten dem Fleische des (Sonnen-)Gottes Schamasch und des Gottes Marduk wohlthun, bin ich. Die Spitze der Mauer von Sippar habe ich mit Erdreich wie einen Berg erhöht; mit Rohrdickicht umgab ich sie; den Euphrat grub ich gegen Sippar zu ab und ließ einen Sicherheitswall dafür aufwerfen. Hammurabi, der Begründer des Landes, der König, dessen Taten dem Fleische des Gottes Schamasch und des Gottes Marduk wohlthun, bin ich. Sippar und Babel habe ich auf immerdar zur behaglichen Wohnstätte gemacht. Hammurabi, der Günstling des Gottes Schamasch, der Liebling des Gottes Marduk, bin ich. Was seit uralten Tagen kein König dem König der Stadt (d. h. ihrem Schutzgott) gebaut hat, das habe ich für Schamasch, meinen Herrn, großartig ausgeführt.“

Seine Aufgabe sah er darin, ein König des Friedens und ein Landesvater zu sein, „ich bin der heilbringende Hirte der Untertanen“ — eine echt orientalische Vorstellung — „ . . . Guter Schatten ist über meine Stadt gebreitet, an meiner Brust hege ich die Untertanen des Landes . . . in meinem Schutz habe ich sie ihre Tätigkeit in Frieden ausüben lassen, in meiner Weisheit sie geborgen. Daß der Starke dem Schwachen nicht schade<sup>1</sup>, um Waisen und Witwen zu sichern . . . habe ich meine kostbaren Worte auf meinen Denkstein geschrieben, vor meinem Bildnisse, als

1) Das ist eine öfters auch sonst wiederkehrende stehende Formel.

des Königs der Gerechtigkeit aufgestellt.“ Und wieder „der Bedrückte soll vor mein Bildnis . . . kommen, meine kostbaren Worte vernehmen, . . . sein Recht soll er finden, sein Herz froh machen (so daß er sagt): Hammurabi ist ein Herr, der wie ein Vater für die Untertanen ist . . . und Wohlbefinden den Untertanen für immerdar geschaffen und das Land hat er in Ordnung versetzt.“ In der Tat edle Regierungsgrundsätze eines Herrschers vor 4000 Jahren.

Mit seinen kostbaren Worten meinte der König aber sein Gesetzbuch, das uns unter dem schnell geläufig gewordenen Namen Hammurabikodex bekannt geworden ist<sup>1</sup>. Man hat sich unter dieser Gesetzesammlung nicht etwa ein vollständiges Originalwerk vorzustellen, sie hat vielmehr den Abschluß einer längeren Rechtsentwicklung bedeutet, aus der wir in den aus der Zeit vor Hammurabi stammenden, drakonischeren sogenannten sumerischen Familiengesetzen ein Glied besitzen. Andererseits ist aber auch nicht anzunehmen, daß ein Hammurabi vorgefundene Gesetze einfach reproduziert hätte. Er wird zweifellos dem Werke den Stempel seines Geistes, entsprechend seinem persönlichen Rechtsgefühl, aufgedrückt haben. Schon mit der bloßen Kodifizierung hätte er sich aber den Dank der Nachwelt verdient. Denn nichts gewährt uns einen tieferen und unmittelbareren Einblick in die bedeutende Kultur und in die Gesamtverhältnisse Babyloniens vor beinahe 4000 Jahren als einmal die Tatsache einer derartig genauen Rechtskodifizierung selbst und dann die Kenntnis der in den einzelnen Gesetzesparagrafen sich wiederpiegelnden Zustände. So ist der Hammurabikodex eine der bedeutendsten Urkunden Altbabyloniens, damit aber, als ältestes Gesetzbuch, der ganzen Menschheit geworden.

Die Säule, die denselben enthält, wurde bei den französischen Ausgrabungen in drei Stücken 1901 und 1902 in Susa gefunden, wohin sie durch den König von Elam, Schutruk-Nahunte (um 1100 v. Chr.) nach einem Eroberungszug nach Babylonien gebracht worden war. Ihr ursprünglicher Standort war der uralte Sonnentempel Chabbara zu Sippar, in welcher Stadt nach Mitteilung des babylonischen Priesters und Geschichtsschreibers Berosus (300 v. Chr.), dem wir eine Menge zuverlässiger Nachrichten aus der Geschichte Babyloniens verdanken, die göttlichen Offenbarungen

1) Dieses Gesetzbuch ist u. a. in ausgezeichnete Übersetzung zugänglich gemacht in: Die Gesetze Hammurabis in Umschrift und Übersetzung, herausgegeben von Hugo Winckler, 1904, siehe auch von demselben: Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon. 4. Aufl. 1906.



über Anfang, Mitte und Ende der Dinge vor der Sintflut begraben und darnach wiedergefunden wurden. Sie mißt 2,25 m in der Höhe, von denen 65 cm auf die Darstellung kommen, wie Hammurabi vom Sonnengott die Gesetze erhält, 60 cm in der Breite, 1,65 m oben, 1,50 m unten im Umfang. Die Schrift läuft, auch bezüglich der Richtung der Schriftzeichen, von oben nach unten, wie auch bei den in Telloh gefundenen Statuen. Während auf Tontafeln gewöhnlich und in späterer Zeit auch auf



Bildnis Hammurabis.

Stein allgemein von links nach rechts geschrieben wurde, ist auf altbabylonischen Siegelzylindern und Statuen die Schrift von oben nach unten neben der anderen angewendet worden. Es ist anzunehmen, daß der Kodex — und zwar höchstwahrscheinlich in duplo — im Tempel als offizielles Dokument der Gesetzgebung Aufstellung gefunden hatte, während die Publikation des Reichsgesetzes auf Tontafeln an die Beamten- resp. Priesterschaft geschah. Für die Zeit der Geltung des Kodex sind derartige Vervielfältigungen noch nicht gefunden worden. Wenn sich aber aus späterer Zeit,

in der der Kodex schon außer Geltung war<sup>1</sup>, solche Abschriften, so in der Bibliothek Assurbanipals<sup>2</sup>, vorgefunden haben, so ergibt sich daraus, welch hohe rechtsgeschichtliche Bedeutung ihm zuerkannt wurde. Sogar eine assyrische Ausgabe des altbabylonischen Reichsgesetzbuches ist uns aus späterer Zeit durch die genannte Bibliothek bekannt geworden.. Trotz all der reichlichen Flüche, die Hammurabi nach allgemeiner Gepflogenheit in ausnehmender Breite am Schlusse seines Gesetzes dem zuwendete, der sich an dem Stein und an den Gesetzen irgendwie verginge, etwa das Denkmal änderte oder des Königs Namen ausmeißelte und dafür seinen Namen eintrüge, ist der Stein dem Schicksale so vieler nicht entgangen, daß nämlich der Eroberer, hier der obengenannte Schutruf-Nabunte, einige Zeilen ausmeißeln ließ, um an dieser Stelle einen Eroberungsvermerk oder ähnliches anzubringen. Solche palimpsestartige Behandlung erschwert in vielen Fällen das Verständnis einer Inschrift. Auf dem Hammurabikodex ist die ausgemeißelte Stelle — wohl zufällig — ganz frei geblieben.

Wenn man für diese Lücke 34 Paragraphen rechnet, so ergibt eine Einteilung des Gesetzes im ganzen 282 Paragraphen, denen eine ausführliche Einleitung und ein ebensolcher Schluß beigelegt ist. Einer straffen Zusammenfassung und Ordnung nach bestimmten Gesichtspunkten entbehrt es, ja, in der Anführung einzelner Strafbestimmungen weist es sogar eine gewisse Unbeholfenheit oder Umständlichkeit auf, die man bei Hammurabi nicht vermutet, und die den von J. Jeremias<sup>3</sup> ausgesprochenen Gedanken, daß es sich bei dieser Gesetzesammlung weniger um abstrakte Gesetze, als um wirkliche, typische Fälle aus der Rechtspraxis handle, nahe legt.

Für jede Handlung, die auch nur den kleinsten Rechtsanspruch begründet, für Kauf und Verkauf gilt Vertragschluß und Gegenwart von Zeugen als unerläßlich. Kaufverträge und juristische Erkenntnisse, wie solche aus der Hammurabizeit in großen Mengen gefunden worden sind, wurden stets in duplo ausgefertigt. Die vom Schreiber geschriebene Urkunde wurde vom Notar beglaubigt.

Auch Bezahlungen hatten gegen Quittungsausfertigung vor Zeugen zu geschehen. Selbstverständlich war bei Aufnahme einer

1) Das läßt sich gegenwärtig allerdings erst für eine späte Zeit — etwa nach 1000 v. Chr. — nachweisen.

2) Siehe S. 35.

3) Moses und Hammurabi von Dr. Johannes Jeremias, Leipzig 1903, S. 12 Anm. 1.

Schuld die Ausstellung eines Schuldscheines unerläßlich. Ohne die angegebenen Ausweise wurden vor Gericht anhängig gemachte Klagen von vornherein abgewiesen. Kam der Schuldner seinen Verpflichtungen nicht nach, so drohte ihm Schuldhast oder Schuldsklaverei, die auf die ganze Familie ausgedehnt werden konnte, aber im vierten Jahre erlosch. Auch Pfändung war gestattet, doch war sie namentlich hinsichtlich unentbehrlicher landwirtschaftlicher Gegenstände beschränkt. Für den Fall einer Mißernte war übrigens dem Schuldner die Zinszahlung für das laufende Jahr erlassen.

Dem unveräußerlichen Lehengut<sup>1</sup>, dessen Nutznießung auf einen Sohn vererbt werden konnte, stand der Eigenbesitz gegenüber, den sich der Freie, aber auch der Staatsknecht erwerben konnte. Dem Lehensmann war es möglich, sich zu seinem Lehen privates Vermögen zu erwerben, über das er frei verfügen konnte. Bei Abwesenheit im Kriege oder sonst war Deponierung des Vermögens bei einem anderen unter Vertragsschluß vorgesehen. Mietvertragsverhältnisse konnten eingegangen werden in der Form einer Sach- oder Dienstmiete, daneben gab es ein Pachtverhältnis, dem das Gesetz besondere Aufmerksamkeit widmete. Feld konnte gegen festen Pachtzins oder gegen Ertragsanteil verpachtet werden. Für Schaden, der dem Besitzer durch Faulheit oder Nachlässigkeit des Pächters erwuchs, war der Pächter haftbar, als Maßstab der Schadenberechnung wurde der Ertrag des regulär angebauten Nachbargrundstückes angenommen. Aus der Urbarmachung eines Grundes erwuchs dem Pächter Vorteil.

Für den Fall, daß sich einer benachteiligt glaubte, stand ihm der Prozeßweg offen, er konnte seinen Schaden vor Gott verfolgen. Das Gerichtsverfahren geschah wohl im Namen des Königs. Der Gerichtsplatz, auf dem die Beteiligten zu erscheinen hatten, war stets in der Nähe des Tempels, meist am Tor desselben, manchmal im Tempel selbst. Richter waren Priester, ihnen standen Gerichtsbeamte, Beisitzer als Zeugen zur Seite. Auf Unbestechlichkeit und Unparteilichkeit der Richter und strenge Durchführung der Prozeßordnung seitens derselben wurde ausdrücklich unter Ansetzung hoher Strafen gesehen. Es wurden sowohl Belastungs- als Entlastungszeugen, zu deren Beibringung ein Termin bis zu sechs Monaten

1) Wurde ein solches Lehengut dennoch widerrechtlich durch einen Kontrakt veräußert, so wurde die Urkunde „zerbrochen“, also vernichtet und damit für ungültig erklärt.

gewährt werden konnte, gehört und zum Schwur gebracht. Kläger wie Beklagter konnten zum Eide, der in einer kurzen Formel bestand und von unbedingter Beweiskraft war, zugelassen werden. Mit der Fällung der Entscheidung und der schriftlichen Ausfertigung des Urteils war der Prozeß zu Ende, es war jedoch den Parteien die Anfechtung des Urteils vorbehalten. Gesah die Anfechtungsklage grundlos, so verfiel der das Urteil Anfechtende einer Anfechtungsstrafe. In besonderen Fällen hatte man zum *Ordale* gegriffen. Letzte Instanz in Rechtsachen war der König. Seine unmittelbare Anrufung oder auch die Einreichung eines Begnadigungsgefuches an ihn war möglich.

Von besonderem Interesse ist das Strafrecht bei Hammurabi, da wir ihm eine Reihe wichtiger ethischer Grundsätze der damaligen Zeit am besten entnehmen können. Da tritt uns denn zunächst entgegen, daß die Strafe rein menschlich durch das Vergehen am Nebenmenschen begründet und in allen Fällen als eine mit der ausgesprochenen Rechtsstrafe sich erschöpfende gedacht ist. Es kommt also weder der Gedanke, daß eine Missetat auch ein Unrecht gegen die Götter involviere, noch der, daß auch deren Strafen zu den gerichtlichen kämen, zum Ausdruck. Das Gesetz Hammurabis ist im Gegensatz zur Thora<sup>1</sup> auf rein menschliche Grundsätze aufgebaut. Eine religiöse Grundlage fehlt; denn sein Kampf gegen die im Volke heimische Zauberei ist sicher nicht aus religiösen Motiven, sondern aus Aufklärungstendenzen<sup>2</sup> herzuleiten. Bestimmend war für die Gesetzgebung der angerichtete Schade. So wenig nach dem Vorhandensein eines subjektiven Schuldgefühls gefragt wurde, so wenig wurde der bösen Lust oder Absicht (vgl. 9. u. 10. Gebot) irgend Rechnung getragen. Besitz war eine rein rechtliche Größe; so hatte man dem Besitz des Nächsten wie ihm selbst gegenüber nur rechtlich feststellbare, nicht aber moralische Pflichten; Nächstenliebe ist dem Gesetze fremd, selbst die aus demselben sprechende Humanität, die sich etwa in der Fürsorge für Gefangene offenbart, geht auf den Gesichtspunkt des Besitzes hinaus.

Eigentumsvergehen — wozu auch die Fehlerei gerechnet wurde — wurden denn auch verhältnismäßig am schwersten, nämlich in der Regel mit dem Tode des Diebes bestraft. Übrigens ist bei

1) Ein genauerer Vergleich zwischen beiden bei Joh. Jeremias, a. a. O. S. 30 ff.

2) Joh. Jeremias, a. a. O. S. 40.



allen Strafen die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß nicht in allen Fällen mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen wurde, so haben wir ein Beispiel, daß gegen einen Dieb nicht auf Todesstrafe erkannt wurde, obwohl das Gesetz dieselbe vorschrieb.

Im allgemeinen ist beim Strafrecht als wesentlicher Vorzug anzuerkennen, daß die Rache aus demselben so gut wie verbannt wurde. Das ist allerdings in einem Rechtsstaat gar nicht anders zu erwarten. Der Strafvollzug war an das Vorhergehen eines ordentlichen Gerichtsverfahrens unbedingt gebunden. Nur in zwei Fällen, wenn nämlich jemand bei einem Raub oder beim Diebstahl während eines Brandes auf frischer Tat ertappt wurde, durfte Lynchjustiz geübt werden.

Grundsatz im Strafrecht war die Talion, die Wiedervergeltung und zwar in der nach dem Vergehen genauest bemessenen Form. Das biblische Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn (3. Mos. 24. 20.) finden wir ins einzelkste spezialisiert. In einzelnen Fällen konnte jedoch der Grundsatz unbedingter Talion eine Milderung in Form der Bezahlung eines Bußgeldes erfahren.

Als strafbare Handlungen wurden neben dem Vergehen an fremdem Eigentum angesehen Religionsvergehen (Zauberei und Tempeldiebstahl), Pietätsverletzung gegen die Eltern, Blutschande, Verbrechen gegen das Leben, die Gesundheit und die Ehre (Verleumdung und Beleidigung wurde ganz besonders hart bestraft) des Nächsten, außerdem die schon genannten Prozeßvergehen (Verfälschung oder Rechtsbeugung). Todesstrafe wurde sehr häufig — 34 mal — vorgesehen. Sie wurde gewöhnlich wohl durch Köpfung, in besonderen Fällen aber dadurch vollzogen, daß der Delinquent ins Feuer oder ins Wasser geworfen wurde. Besonders entehrend war die Pfählung, wohl auch die Verscharrung eines hingerichteten Missetäters am Tatorte. Bei Körperstrafen galt als Grundsatz die Vernichtung des verbrecherischen Gliedes. So wurden die Zunge oder das Auge ausgerissen, das Ohr abgeschnitten, die Hände abgehauen, einer verbrecherischen Amme die Brüste abgeschnitten. Stirnmarkung (durch Einschnitte) und öffentliche Prügelstrafe galten als entehrend, in den älteren sumerischen Familiengesetzen ist das öffentliche Herumführen eines wegen Pietätslosigkeit gegen die Mutter Gemarkten als Ehrenstrafe angeführt. Die Mutter stand übrigens in der Wertschätzung dem Vater nicht gleich, obwohl das Gesetz Hammurabis einen Fortschritt bedeutete.

Vergehen gegen die Familie oder gegen die Familiensitte hatten unter Umständen Verstoßung aus der Familie, und in schwereren Fällen aus dem Burgfrieden der Stadt zur Folge. Auch die Verstoßung aus der Gemeinde konnte erfolgen. Während derjenige, der auf öffentlichen Aufruf hin einen entlaufenen Sklaven, den er in sein Haus aufgenommen hat, nicht heraus gab, bei Entdeckung sein Leben verlor, bekam der, welcher einen entronnenen Sklaven aufgriff, eine Prämie von 2 Sefel Silber.

Einem sehr modernen feinen Rechtsempfinden entsprechen die Bestimmungen über Haftpflicht. Für den durch direkte Verschuldung oder durch Fahrlässigkeit hervorgerufenen Schaden wurde der Ursacher zum Schadenersatz herangezogen. So erwuchsen begründete Haftpflichtansprüche bei verschuldeten Damm- und Wasserschäden, bei sich aus Nachlässigkeit des Pächters ergebenden sonstigen Schäden im landwirtschaftlichen Betrieb, bei Schwindelbauten und Untergang eines Schiffes durch Verschulden des Schiffsführers, bei Vernachlässigung und fahrlässiger oder verschuldeter Tötung eines gemieteten Tieres, endlich bei dem Schaden, der aus dem Außerachtlassen der nötigen Vorsichtsmaßregeln bei stößigen Ochsen erwuchs. Verletzungen am deponierten oder kreditierten Kapital fielen unter sehr ausgedehnte Haftpflichtbestimmungen. Ausgenommen von der Haftpflicht war der Hirte, resp. Herdenunternehmer, falls ein Herdentier von einem wilden Tier — man mußte mit dem Einbruch etwa von Löwen rechnen — zerrissen wurde oder auf natürliche Weise zu Grunde ging, der Handlungsreisende im Falle einer Veraubung, wie ja auch der Pächter nach ähnlichem Grundsatz im Falle einer Mißernte für das betreffende Jahr zinsfrei war.

Hammurabi war sich wohl bewußt, mit der Odierung dieses Gesetzes eine bedeutende Tat getan zu haben. Er hatte seine Worte „wohl überlegt“. „Hammurabi, der König der Gerechtigkeit, dem Schamasch das Recht geschenkt hat, bin ich.“ „Meine Worte sind wohl überlegt, meine Weisheit hat nicht ihresgleichen.“ „Den Hohen zu erniedrigen, den Stolzen zu demütigen, den Hochmut auszutreiben, . . . das Recht des Landes zu sprechen, die Streitfragen zu entscheiden, die Schäden zu heilen“ ist das Gesetz erlassen. So galt es wie alle seine Taten der Wohlfahrt seines Landes, und weil er in seinem Innersten davon überzeugt war, so sollte es denn auch für alle Zeiten gelten. Wenn er sich das Gesetz ausdrücklich von Schamasch, dem Sonnengott, dem großen

Richter von Himmel und Erde, geben ließ, so folgte er damit offenbar einem orientalischen Gebrauch, vielleicht um dem Gesetze leichter Eingang zu verschaffen. Denn der Zusammenhang zwischen dem Gotte und dem Gesetze selbst war ein recht äußerlicher, der König ließ sich von rein juristischen Gesichtspunkten leiten und betrachtete das Gesetz als sein eigenstes Werk.

Die Geltung dieses Gesetzes erstreckte sich auf das ganze Land. Das konnte er durchsetzen, da er eine musterhafte Landesverwaltung eingeführt hatte. Mit seiner ganzen Beamtenschaft im Lande hin und her verband ihn eine eifrige Korrespondenz, auch mit seinen Vasallen, sodaß er allezeit von den Vorkommnissen im Lande genauestens unterrichtet war. Zur Überwachung der Einhaltung der Rechte und Pflichten der Einzelnen an die Gesamtheit, wobei neben dem Familienverband der Stadt- und Gemeinde- oder Bezirksverband in Betracht kam, war ein Bezirksamtmanu bestellt. Die Gemeinde hatte die Pflicht, ihre Angehörigen zu erhalten und eventuell für sie einzutreten. Neben diesem Bezirksamtmanu gab es den vom König ernannten Bezirksbeamten oder Präfecten, dessen Tätigkeit auf dem politischen Gebiete lag. Allgemeine Bekanntmachungen scheinen durch öffentliches Ausrufen erfolgt zu sein.

Es ist nicht uninteressant, daß uns die sog. sumerischen Familiengesetze nicht in der Form einer Gesetzesurkunde, sondern auf einer Übungstafel für den Schulunterricht zur Erlernung der sumerischen Sprache, und zwar speziell der sum. Formeln und Zitate in den Kontrakttafeln<sup>1</sup>, erhalten sind. Dieser Umstand beweist uns neben anderen Zeugnissen, zum Teil aus der Zeit längst vor Hammurabi, daß man in Babylonien seit den Anfängen einen ganz vorzüglich entwickelten Schulbetrieb hatte und daß man in dieser Schule auf das Studium des Rechtes großes Gewicht legte.

Die alte Schule stand in enger Beziehung zum Tempel. Waren ja doch die Träger und Überlieferer all dessen, was Wissenschaft hieß, allein die Priester, außerdem waren die Schulen als Priesterschulen dazu bestimmt, für den Dienst im Tempel und an der Wissenschaft neue Kräfte heranzubilden. Die Schreibkunst lag ganz in den Händen der Priester, das Richteramt war dem Priester übertragen, über den Schatz mathematischer, astronomischer und astrologischer Kenntnisse verfügte er allein. Und die Priester hatten

1) Siehe Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens S. 386 f.

es namentlich auf dem Gebiete der Astronomie zu bewundernswerten Kenntnissen schon in ältester Zeit gebracht. Eine ganze Reihe von Übungstafeln, auf denen besser und schwächer begabte Schüler sich im Schreiben, Zeichnen und Rechnen in den verschiedenen Spezies versuchten, gewährt uns einen oft ergötzlichen Einblick in den Elementarunterricht der alten Priesterschule. Die höheren Wissenschaften waren neben der Rechtskunde Mathematik, Geometrie, Kosmologie, Astronomie und Astrologie, endlich die für den eigentlichen Priesterberuf unerläßlichen, vielseitigen Kenntnisse in der Wissenschaft der Religion, der höheren Religion sowohl wie der Volksreligion. Religion resp. Theologie war ja doch schließlich die elementarste Wissenschaft. In allen anderen Wissenschaftsgebieten, insbesondere in Astronomie und Astrologie, fanden sich lebhafteste Beziehungen zur Religion. Babylonien's Religion, die in ihrer höheren, reinen Schicht höchst wahrscheinlich semitisch-chaldäischen Ursprungs ist, trug durchaus astralen Charakter. Nicht als ob Sonne oder Mond oder die Gestirne selbst die Götter gewesen wären, der alte Babylonier sah in ihnen nur die äußere Erscheinungsform des persönlich gedachten Gottes. Dabei ist der überall durchscheinende Grundgedanke bei allen Vorgängen am Himmel und im Weltenraume der der Entsprechung aller Erscheinungen. So entspricht sich der Kreislauf der Gestirne, der Kreislauf der Sonne dem des Mondes, die Erde und ihr Geschehen der himmlischen Welt und ihrem Geschehen. Das himmlische All ist nach Windler eingeteilt in den Himmelsozean, das himmlische Erdreich (Tierkreis) und den Nordhimmel, das irdische All in den Ozean, die Erde und den Lufthimmel. Bei dem irdischen All handelt es sich um eine Weltemanation aus der Urflut, der schon in früherer Zeit Weltemanationen vorhergegangen sind. Der wesentlichste Teil des himmlischen Alls ist der Tierkreis, der den großen Gestirnen, den Dolmetschern der Götter, als Weg dient. Ihre göttliche Bedeutung kommt den Sternen nicht an sich, sondern in ihrer jeweiligen Stellung im Tierkreise zu<sup>1</sup>. Nur so erklärt sich z. B. die besondere Wirksamkeit der Sonne bezüglich der Jahres- und Tageszeiten. Nachdem die wesentlichsten Veränderungserscheinungen als mit Sonne und Mond in Zusammenhang stehend beobachtet wurden, ging die Gestirnsbeobachtung von diesen beiden aus und brachte es bezüglich aller einschlägigen Berechnungen zu höchst bemerkens-

---

1) Siehe ND. VIII, 1 S. 5 ff.



werten Erkenntnissen. So blieb begreiflicherweise der Umstand, daß die Frühlingssonne nach 3000 v. Chr. aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Stieres trat, den Astronomen Altbabyloniens nicht verborgen. Das Stierzeitalter war das Zeitalter, in das Babyloniens Blüte unter der Hammurabidynastie fiel.

Dieser Umstand war, nachdem die Mythologie im engsten Zusammenhange mit den Vorgängen am Himmel stand, von weittragendster Bedeutung für die Mythologie. Da diese aber naturgemäß langsamer den Veränderungen am Himmel folgte, läßt sich die Umbildung der theologischen Anschauung nicht für die Zeit des Eintritts des Stierzeitalters, sondern erst für die Zeit der Hammurabidynastie feststellen.

Dieser Übergang bedeutete auch, um darauf zuvor hinzuweisen, der Präzession entsprechend, gegen das frühere Zeitalter die Verlegung des Jahresanfangs um einen Monat nach rückwärts und überhaupt eine Kalenderreform. Die Feststellung des Kalenders war eine wichtige staatliche Angelegenheit. Zur Zählung der Zeitabschnitte wurden Tonkegel in der Form eines Nagels in die Tempelwand gesteckt. Der Babylonier rechnete nach Mondjahren mit 6 Doppelmonaten resp. 12 Monaten zu 30 Tagen. Zum Ausgleich mit dem zweifellos bekannten Sonnenjahr wurden von Zeit zu Zeit Schaltmonate eingefügt. Jahresbeginn war das Frühjahrsfest. Der Tag wurde in 12 Doppelstunden<sup>1</sup> eingeteilt mit je 60 Doppelminuten. 5 Tage gaben eine Woche, 72 Fünferwochen also ein Mondjahr. Neben der durchrollenden Fünferwoche war auch die Siebenerwoche nicht unbekannt. Die Berechnung des Kalenders lag natürlich den Priestern ob. In den Kaufkontrakten aus der Hammurabizeit finden wir, daß die Rechnung nach dem Kalender zu den Selbstverständlichkeiten gehörte. Gleichzeitig mit den Monatsnamen wurden die Jahre nach einem besonderen Jahresereignis in der Regierung des Königs angegeben. (f. S. 14.)

Die mit dem veränderten Himmelsbild in Zusammenhang stehende Umgestaltung der altbabylonischen Theologie gab sich kund in dem starken Hervortreten Marduks zur Zeit Hammurabis. Ursprünglich gab es Stadtkulte, deren älteste nachweisbare in den einzelnen Städten den Regenten des Tierkreises: Sin (Mondgott), Scha-

1) Windler weist AD. III, 2/3 S. 16 darauf hin, daß sich die Doppelstunde in der Einteilung der Zifferblätter unserer Uhren erhalten hat.

masch (Sonnengott) und Ishtar (Göttin des Venussterns, die Himmelskönigin, die göttliche Jungfrau, die Muttergöttin) galten. Ihnen traten nach dem eben erwähnten Gesetz der Entsprechung als oberste Göttertrias, der allerdings schon eine ältere Trias vorausgegangen war, Anu, der Gott des Himmelsozeans, der Vater der Götter, Bel, der Herr des Lustreiches und der alte Nationalgott Babyloniens, Ea, der Herr der Erde und der aus der Wassertiefe kommenden Quellen wie auch des Ozeans an die Seite. Neben den drei schon genannten Planeten kamen die Planeten Jupiter, Merkur, Mars, Saturn als Dolmetscher und Erscheinungen der Gottheiten Marduk, Nebo, Ninib und Nergal in Betracht. Reichliche Differenzierungen der Gottheiten, so etwa des Sonnengottes in einen Gott der Frühlings- und Morgen-sonne, der Herbst-sonne, der Sommer- und der Winter-sonne, ließen sich die Theologen, vielleicht nicht ganz ohne Einfluß der unter der Hammurabidynastie neu einströmenden Völkerwelle, angelegen sein. Dadurch wurde das altbabylonische Pantheon in einer so reichlichen Weise bevölkert, daß es ohne Kenntnis des astralen Schlüssels einer Erklärung spottete. Für die Systematisierung der Götterwelt kam als förderlich in Betracht das Überwiegen eines Stadtkönigtums über die anderen und damit auch das Überwiegen des betreffenden Stadtgottes. Diesem Umstand auch in der Göttergenealogie Rechnung zu tragen, beeilte sich die offizielle Hoftheologie natürlich stets. So kann es nicht wunder nehmen, wenn wir einerseits verschiedenen Göttergenealogien begegnen, andererseits auch wieder Identifizierungen des Stadtgottes mit dem jeweils dominierenden Gott, oder doch Übertragungen wesentlicher Eigenschaften von dem einen auf den anderen. So ist Marduk zur Hammurabizeit zum prävalierenden Gott geworden. Gerade bei ihm, der ursprünglich der einfache Lokalgott von Babylon war, sehen wir deutlich, wie er, der wachsenden Bedeutung der Residenz entsprechend, mehr und mehr die glänzenden Eigenschaften der anderen Götter von der Priesterschaft Babels übertragen bekam. In der Göttergenealogie durch Übertragung vom Marduk Eridus als Sohn des Ea angeführt, mit dem ihn die Theologie in engem idealem Sohnesverhältnis verbunden sein ließ, überkam er die Stellung des Königs der Götter von Anu, die des Herrn der Länder von Bel, die des Weisen unter den Göttern von Ea, er wird zum Schöpfer der Welt und der Menschen. Schließlich eignen Marduk, dem König Himmels und der Erde, wesentliche Erlöhereigenschaften, er liebt es,

der Barmherzige, von den Toten zu erwecken und Gebete zu erhören. Ihm gilt ein Hymnus, dem folgende Sätze entnommen seien<sup>1</sup>:

Dein Name ist überall im Munde der Menschen glückbringend.

Marduk, großer Herr, auf dein erhabenes Gebot

Möge ich gesund und heil sein und so deine Gottheit verehren;

Wie ich es wünsche, möge ich es erlangen.

Lege Wahrheit in meinen Mund,

Laß gute Gedanken in meinem Herzen sein . . . . .

Gewähre doch Anrufen, Anhören und Erhören;

Das Wort, womit ich anrufe, werde, sowie ich anrufe, erhört!

Marduk, großer Herr, schenke mir Leben;

Leben meiner Seele befehl!

Vor dir fröhlich zu wandeln, daran möge ich mich sättigen! . . .

An solchen Götterhymnen und Gebeten, in denen uns diese erhabene Priesterreligion als von den Priestern praktisch gepflegt entgegentritt, haben wir eine reichhaltige Literatur. Sie sind zum Teile uralt und haben sich in den meisten Fällen zum mindesten ihrem Gerippe nach während der ganzen Zeit babylonischer Religion unverändert in Gebrauch erhalten, bei den Gottesdiensten resp. Götterfesten wurden sie vom Priester rezitiert. Am bekanntesten ist der getragene, schöne Hymnus an den Mondgott Sin im Ur (Alt. VII, 3 S. 11 f.) geworden. In manchen dieser Hymnen tritt eine stark henothetische Anschauung zu Tage, von direktem Monotheismus zu reden gibt uns jedoch keine Phase babylonischer Religion das Recht.

Tieferes Verständnis scheint das Volk dieser Religion der Gelehrten nur da entgegengebracht zu haben, wo es sich um den Kultus der Götter der beiden Hauptgestirne handelte. Von der Sonne hing der ackerbautreibende Babylonier ab, der Mond war der Hort des nomadisierenden und viehzüchtenden Teils der Bevölkerung. Dabei trug erstere mit ihrem Auslöschen des Lichtes der anderen Gestirne Unterwelts-, der Mond Oberweltscharakter. Das wesentliche aller übrigen theologischen Erkenntnisse ist dem Volk in Mytherien und an Sinnensfüßiges anknüpfenden Festen dargeboten worden. Im Opfer, das in der Religion eine große Rolle spielte, zahlte das Volk dieser Theologenreligion gerne Tribut. Auch in den Klage- und Bußpsalmen, deren etliche lebhaft an die

1) Siehe Alt. VII, 3. 16, und Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrier, Leipzig 1907, S. 132.

alttestamentlichen Psalmen erinnern, keiner aber ihnen an religiöser Tiefe gleichkommt, haben wir noch Zeugnisse von der Auswirkung dieser Religion im Volk. Bußpsalmen sind uns in Monolog- und Dialogform (Dialog zwischen Priester und Büßenden) erhalten. Während in der Gesetzgebung des Hammurabi ein subjektives Schuldgefühl und der Gedanke einer Verletzung Gottes ganz fehlt, sehen wir aus diesen Bußpsalmen, daß dem Babylonier beides nicht fremd war.

Doch beweist der Bußspiegel, den wir in Beschwörungstexten haben, die z. T. aus ältester Zeit stammen, daß die sittliche Erkenntnis mehr in die Breite als in die Tiefe gegangen war. Ein zu fühnendes Unrecht, Sünde waren ein rituelles Vergehen, wie mit ungewaschenen Händen bei Gott schwören oder die Benutzung von Gebrauchsgegenständen eines Gebannten, ein sittliches Vergehen, eine Pietätsverletzung gegen Eltern und ältere Geschwister, Säen von Zwietracht zwischen Verwandten und Freunden, widerrechtliches Festhalten von Gefangenen, Lüge, Betrug, Heuchelei, Schädigung von Leib, Ehre, Gut des Nächsten, Schädigung Unschuldiger, Verbreitung von Unlauterem, Schädigung des Rufes der Heimatstadt, Zurückbehalten eines gelobten Weihegeschenkens.

Opfergaben wurden in ihrer Höhe vom König, so auch von Hammurabi, für die einzelnen Götter festgesetzt. Daß Hammurabi selbst die Religion nicht als etwas Innerliches, sondern — wenigstens offiziell — als eine zu erfüllende Pflicht recht äußerlich aufgefaßt hat, davon gibt uns sein Gesetzeskodex Aufschluß. Er hatte in demselben für jeden etwas übrig; Marduk, sein Herr, gab ihm die Regierung, Bel die Menschen, Schamasch das Recht, Beltis verschaffte seinen Wünschen gütiges Gehör, Zarpanit war seine Herrin, Dagon sein Erzeuger, aber auch zu Adad betete er mit Erfolg, ja er ehrte schlechthin alle Götter. Religiös zu werten ist seine Fürsorge für den Tempel, er weihte neue und wiederhergestellte ein, schützte und mehrte die Tempelschätze. Innerhalb seiner Gesetzesparagraphen ist nur eine einzige religiöse Angelegenheit, aber, wie schon erwähnt, nicht um der Religion willen, behandelt. Das ist die von ihm durchs Gesetz bekämpfte Zauberei.

Das konnte aber nichts anderes bedeuten, als „Kulturkampf“, der zwar schon von einem Gudea offenbar ohne nennenswerten Erfolg geführt worden ist. Denn so erhaben und trotz der scheinbar verwirrenden Menge der Pantheonsbewohner sinnreich die Religion Altbabyloniens war, so bedenklich sah es um die Volksreligion



— ein von den Babyloniern angetretenes sumerisches Erbe — aus. Das Volk lebte unter dem Banne der Dämonen. Da war der böse Allu und der böse Gallu oder gar der Inbegriff alles Bösen, „die bösen Sieben“. Ihre Schrecken bringt folgende Schilderung zum Bewußtsein (AD. VII, 4 S. 15):

„Sieben sind sie, sieben sind sie! In der Tiefe des Ozeans, sieben sind sie! Lagernd im Himmel, sieben sind sie! In der Tiefe des Ozeans, in einer Behausung wuchsen sie heran. Nicht männlich sind sie, nicht weiblich sind sie. Sie, vernichtende Wirbelwinde sind sie. Ein Weib haben sie nicht genommen, Kinder haben sie nicht gezeugt. Schonung und Mitleid kennen sie nicht, Gebet und Flehen hören sie nicht, Rösse, die im Gebirge aufgewachsen sind, sind sie. Sie sind die feindlichen Gewalten des Ea, die Thronträger der Götter sind sie. Den Steig zu zerstören, treten sie auf die Straße. Böse sind sie, böse sind sie! Sieben sind sie, sieben sind sie, zweimal sieben sind sie!“

Bedenken wir, daß auch Krankheiten, so die Kopfkrankheit, Fieber und Pest durch Dämonen erregt werden, und daß der böse Blick der Hexe oder Zauberin tiefes Unheil hervorbringen kann, so werden wir die Furcht des Volkes, die ein nicht zu unterschätzender Teil seiner Religion war, recht wohl verstehen. Diese zu beruhigen und den Zauber oder die Wirkung des Dämons unschädlich zu machen, dazu war der Beschwörungspriester da, der nach langem, ausführlichen Beschwörungsritual, in dem auch die oben angeführte Aufzählung der Sündenmöglichkeiten jedesmal ihre Rolle hatte, die Entzauberung vorzunehmen hatte. Neben dem Beschwörer war der Wahrsagepriester von großer Bedeutung. Die Priesterschaft war ja überhaupt in eine nicht ganz kleine Anzahl von Klassen eingeteilt, deren Glieder alle miteinander zweifellos die gleiche Qualifikation zum Priesterstand nachweisen mußten. Diese erstreckte sich auf Herkunft aus priesterlicher Familie und Fehlen eines körperlichen Gebrechens. Ihre Kleidung war allgemein geregelt. Die Wahrsagung durch den Wahrsagepriester geschah aus dem Lauf der Gestirne, aus den Eingeweiden der Opfertiere, insbesondere den Lebern der Opferschafe, aus Vogelflug und Träumen, aus Öl, das in eine mit Wasser gefüllte Schale gegossen wurde. Die Ominalliteratur, welche von solchen Beobachtungen und Deutungen handelt, ist überaus zahlreich. Unter Umständen konnte sogar der Geist eines Toten befragt werden; ein eigener Totenbeschwörungspriester war dazu bestellt.

Der Tod selbst spielte in dem religiösen Leben keine wesentliche Rolle. Während die Sumerer ihre Toten verbrannten, wurden sie bei den Babyloniern in Tonsärgen in Reihengräbern beerdigt. Entbehrte ein Verstorbener der Beerdigung, so war seinem Totengeist die Ruhe im Totenreich versagt, er mußte unstät umherirren. Waren die Hinterbliebenen nicht eifrig in der Versorgung des Toten mit Speise und Trank, so mußte der Totengeist in der Unterwelt darben. Dieses Reich der Toten war in der Erde mit dem Eingang im Westen derselben gedacht. Es war ein finsterner Ort voll Erdstaub, der die Nahrung der Toten war. Ein Vorzug der in der Schlacht Gefallenen war der Genuß klaren Wassers im Totenreich. Herrscherin in demselben war Erischigal, ihr Gemahl Nergal. Auch die Götter mußten zeitweise sterben und ins Totenreich steigen. Hammurabi ließ das Grab der Sonnengöttin Ni zu Sippar mit Grün, der Farbe der Auferstehung, anstreichen. Auferstehung gab es in Babylonien nur für Götter, für die Menschen läßt sich ein Auferstehungsglaube nicht feststellen. Bemerkenswert ist, daß in altbabylonischer Zeit — für später läßt sich das nicht mehr nachweisen — die Könige bereits bei ihren Lebzeiten, besonders aber nach ihrem Tode, als Götter betrachtet, das heißt in der Weise der Götter verehrt wurden, ihren Statuen wurde geopfert (s. S. 10).

So wenig wie die Kunst und Religion ist in Babylonien die Literatur<sup>1</sup> in ihren einzelnen Erzeugnissen zeitlich festzulegen. Dazu fehlt ihr eine Grundbedingung, der persönliche Charakter. Der Autor eines Werkes tritt vollständig zurück, von dem Augenblick seines Daseins an ist es Gemeingut. Im wesentlichen darf bei der Frage nach den literarischen Erzeugnissen auf die vorstehenden Ausführungen zurückgewiesen werden, sie sind nichts anderem als der gleichzeitigen oder früheren und späteren Literatur entnommen. Als gleichzeitige Literaturerzeugnisse eines Regenten haben in der Hauptsache dessen historische und verwaltungsrechtliche Inschriften, Kaufkontrakte, Briefe, Weihinschriften zu gelten. Die lyrische, epische und sonstige religiöse Literatur ist im wesentlichen in einer Zeit vor Hammurabi geschaffen worden und zu dessen Zeit schon traditionelles Gut geworden. Hat sich ein Nabonassar von Babylonien (747–734 v. Chr.), zu dessen Zeit un-

1) Über die Literatur Babyloniens orientiert vorzüglich die kürzlich erschienene Schrift Otto Webers, „Die Literatur der Babylonier und Assyrier“ (Leipzig 1907, VIII u. 312 S.).

gefähr ein neues astronomisches Zeitalter (das des Widders) begann und der als bewußter Anfänger einer neuen Zeit eine abermalige Kalenderreform durchführte, geringen Dank der Nachwelt dadurch verdient, daß er, um den Beginn der neuen Ära nachdrücklichst zu dokumentieren, die historischen Urkunden, die seine Vorgänger be-  
trafen, zerbrechen lassen wollte und z. T. zerbrach, so wissen wir einem Assurbanipal, einem der letzten assyrischen Herrscher (658—626 v. Chr.), desto größeren Dank (s. betr. Berosus S. 21). Das wichtigste aus dem Schatze babylonischer Literatur — auch literarisches Material aus der Hammurabizeit — hat er in königlichem edlem Sammeleifer im Original oder in Abschrift in einer Bibliothek in seinem Palaste zu Ninive, unweit des heutigen Ru-  
jundschi, der Nachwelt aufbewahrt. Ihr Bestand, der anfangs der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgefunden wurde, erzählt uns mit dem Hammurabikodex und den Funden in den Tempelbibliotheken von Babylonien's altem Glanze, altem Glauben, alter Weisheit.

## Literatur.

King, L. W., The letters and inscriptions of Hammurabi King of Babylon, 3 vols. London 1900. (Vol. III: English Translations etc.)

Morgan, J. de, Délégation en Perse, Mémoires, tome IV: Textes Élamites-Sémitiques, 2. série par B. Scheil, Paris 1902, darin p. 11—162 (und pl. 4—15), die heute noch grundlegende Editio princeps des „Code des lois (droit privé) de Hammurabi.“

Johns, C. S. W., A marriage contract from the Chabour: Proc. Bibl. Arch. Soc. XXIX (1907), p. 177—184. Dort Rev. 30 die älteste Form des Namens des Hammurabi, nämlich Ha-am-mü-ra-bi-ih d. i. 'Ammurabih „der Dheim (= abnehmende Mond) ist weit“ (vgl. arabisch rabigh, râfih, râfih).

King, L. W., Studies in Eastern history II. III = Chronicles concerning early Babylonian Kings I. II. London (Luzac) 1907 (ausgegeben Ende Juli 1907), darin der definitive Nachweis, daß auf die Dyn. A von Babel unmittelbar die Kassitendyn. (Dyn. C) folgte (bereits von Fr. Hommel in verschiedenen Werken postuliert), also Hammurabich c. 1945—1900!

(Die übrige Literatur wurde schon in den Anmerkungen notiert.)

## Inhalt.

Urkunden S. 3. — Sumerer S. 4. — Geschichte bis zu Hammurabi (Stadtkönigtum, Sargon, Gudea) S. 4. — I. Dynastie von Babylon S. 5. — Hammurabi S. 6. — Politische Verhältnisse S. 7. — Nationales Wirken (Sprache) S. 8. — Krieg und Militär S. 9. — Die Familie (Namen, Familien- und Erbrecht) S. 10. — Stände S. 13. — König S. 14. — Wirtschaftliche Verhältnisse (Handel und Gewerbe, Bauwesen, Kunst) S. 14. — Hammurabis Regierungsgrundsätze S. 19. — Rechtspflege S. 20. — Hammurabikodex (Vertrag, Miete, Pacht, Prozeß, Strafe, Haftpflicht) S. 20. — Landesverwaltung S. 27. — Schule und Wissenschaft S. 27. — Weltbild S. 28. — Kalender S. 29. — Religion S. 29. — Hymnen und Psalmen S. 31. — Kultus S. 32. — Volksreligion S. 33. — Priester S. 33. — Tod S. 33. — Jenseitsvorstellungen S. 34. — Literatur S. 34.

---



*Soeben erschienen:*

- Delitzsch, Frdr.:** Mehr Licht. Die bedeutsamsten Ergebnisse der babylonisch-assyrischen Grabungen für Geschichte, Kultur und Religion. Ein Vortrag. Mit 50 Abbildungen. (64 S.)  
M. 2 —; kart. M. 2.50
- Weber, Otto:** Die Literatur der Babylonier und Assyrer. Ein Überblick. (XVI, 312 S.) Mit 1 Schrifttafel u. 2 Abbildungen.  
M. 4.20; in Leinw. geb. M. 5 —
- 

### Hammurabi-Literatur.

- Winckler, Hugo:** Die Gesetze Hammurabis, in Umschrift und Übersetzung herausgegeben. Dazu Einleitung, Wörter- und Eigennamen-Verzeichnis, die sogen. sumerischen Familiengesetze und die Gesetztafel Brit. Mus. 82—7—14, 988. (XXXII, 116 S.)  
M. 5.60; geb. in Leinw. M. 6.20
- Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon, um 2250 v. Chr. Dritte, durchges. Auflage. Mit einer Abbildung des Steindenkmals. (46 S.)  
M. — 60
- Delitzsch, Frdr. u. J. A. Knudtzon:** Briefe Hammurabis an Sin-idinnam. Mit 2 autogr. Tafeln. (In Beiträge zur Assyriologie und semit. Sprachwissenschaft. Hrsg. von Frdr. Delitzsch und Paul Haupt. IV, 1. S. 88—100.) M. 9.50
- Hazuka, Wenzel:** Beiträge aus den altbabylonischen Rechtsurkunden zur Erklärung des Hammurabi-Kodex. (Im Druck.)
- Jeremias, Johs.:** Moses und Hammurabi. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. (4. u. 5. Tausend.) (64 S. mit 1 Abbildg.)  
M. 1 —; kart. M. 1.50
- Lindl, Ernst:** Die Datenliste der ersten Dynastie von Babylon. Mit 4 Abbildungen und Nachträgen.  
hierz: Randbemerkungen von **Frdr. Delitzsch.** (In Beiträge zur Assyriologie etc. S.338—402. IV, 3.) M. 9 —
- Nagel, Gottfr.:** Die Briefe Hammurabis an Sin-idinnam.  
hierz: Zusatzbemerkungen von **Frdr. Delitzsch.** (In Beiträge zur Assyriologie etc. IV, 4. S. 434—483.)  
M. 11 —

**Jeremias**, Priv.-Doz., Lic. Dr. Alfred, in Leipzig: **Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients.** Handb. zur biblisch-orientalischen Altertumskunde. Mit einer ständigen Darstellung des altchristlichen Weltbildes sowie 216 Bildungen und 2 Karten. Gr. 8<sup>o</sup>. (XVI u. 624 S.) Zweite, bearbeitete und stark erweiterte Auflage. 1906.

M. 10 —; in Leinen geb. M. 1

Bei der Neuauflage des in anderthalb Jahren ausverkauften Buches die einleitenden Kapitel über die altorientalische Lehre und das altorientalische Weltbild zu einer abgerundeten Darstellung der babylonischen Weltanschauung ausgestaltet worden, jetzt 158 (gegen 66) Seiten mit 63 (gegen 31) Abbildungen. Völlig neu ist u. a. das Kapitel über Stifthschule und Bundeslade. Der Inhalt des Buches ist bei Beachtung sparsameren Druckes fast auf das Doppelte angewachsen. Der schon bei der ersten Auflage äusserst mässige Preis stellt sich im Verhältniss jetzt noch niedriger: auf den Bogen entfallen noch nicht ganz 25 Pfg.

**Wochenschrift für klassische Philologie** (1907, Nr. 4):

„Jeremias steht seit langen Jahren in der babylonischen Forschung gehört zu den ganz wenigen Kanzelrednern, die sich auf ihre wissenschaftliche Pflicht besinnen und den Zusammenhang der altorientalischen Kultur als Ganzes begreifen. Das kann ihm nicht hoch genug angerechnet werden. Die Assyriologie sowie die Theologie, und zwar die alt- wie die neutestamentliche, verdanken ganz ungewöhnliche Förderungen. Da er streng theologische Bildung mit dringender Kenntnis des babylonisch-assyrischen Schrifttums verbindet, ist er für dazu prädestiniert . . . . Wertvoll sind die vielen Illustrationen, die Jeremias beigegeben hat und die z. T. nach Denkmälern, die sich nur in seinem Verzeichnis befinden, hergestellt sind.“

**Professor D. Baentsch - Jena im Literarischen Zentralblatt:**

„Referent möchte dem Werke die weiteste Verbreitung unter Theologen wünschen und es auch allen denen unter den Gebildeten empfehlen, die sich für die Zusammenhänge interessieren, die zwischen dem Alten Orient der Geschichte und Religion des israelitischen Volkes bestehen.“

**Im Kampfe um den Alten Orient.** Wehr- und Streitsschriften, herausg. von **Alfred Jeremias** und **Hugo Winckler**.

In diesen Schriften soll den Vorwänden begegnet werden, die gegen die von gegnerischer Seite als „Panbabylonismus“ gekennzeichnete Auffassung von der alten Kulturwelt geltend gemacht werden. Die Erörterung theologischer Fragen soll vermieden werden. Je nach dem Fall nötig macht, soll aggressives oder defensives Verfahren gewählt werden.

*Soeben erschien als erstes Heft:*

**Alfr. Jeremias: Die Panbabylonisten. — Der Alte Orient und die ägyptische Religion.** M. —

*als zweites Heft:*

**H. Winckler: Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus.** M.



DS  
42  
A4  
v.9  
pt.1

Ulmer, Friedrich, 1877

Hammurabi, sein land und seine zeit, von dr. Friedrich  
Ulmer. Mit 3 abbildungen. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907.

35. (1) p. illus. 23<sup>cm</sup>. (On verso of 1. p.: Der alte Orient ... 9. Jahrg.,  
hft. 1.)

"Literatur": p. 35.

1. Hammurabi, king of Babylonia. 2. Babylonia. I, Title.  
II. Series: Der Alte Orient, 9, 1.

CCSC/mr 8-8298

Library of Congress

Vol. 9, pt. 1

1907

330098

